



Greenwashing im Hörsaal?

Immer mehr Hochschulen werben mit Abschlüssen in **nachhaltiger Betriebswirtschaftslehre**. Die Angebote unterscheiden sich stark – und müssen sich gegen den Vorwurf des Etikettenschwindels wehren. Vor allem im Bachelor.

TEXT JANNIK DETERS, DOMINIK REINTJES

Dodo zu Knyphausen-Aufseß, 63, beschreibt sich selbst als Grenzgänger. Als er in den frühen Achtzigerjahren in München Betriebswirtschaftslehre (BWL) studierte, ging es in den Vorlesungen seines späteren Doktorvaters Werner Kirsch etwa um das Konzept der „fortschrittsfähigen Organisationen“, basierend auf Überlegungen von Jürgen Habermas zur menschlichen Vernunft. „Ich setzte mich schon früh im BWL-Studium mit sozialwissenschaftlich-philosophischen Überlegungen auseinander“, sagt zu Knyphausen-Aufseß.

30 Jahre später und 500 Kilometer weiter nördlich führt sein Grenzgang nun ins Grüne. 2013 entwickelte er den Studiengang Nachhaltiges Management an der Technischen Universität (TU) Berlin, den er bis

heute leitet. Zu Beginn seiner Einführungsveranstaltung diskutiert zu Knyphausen-Aufseß mit den Erstsemestern über die Frage, ob es zum Wohle des Planeten nicht weniger statt mehr Wirtschaftswachstum bräuchte. Eine Woche später geht es um Greenwashing. In den traditionellen BWL-Vorlesungen käme dies kaum vor, sagt zu Knyphausen-Aufseß. „Es passt nicht zusammen, dass wir das Gefühl haben, es könne mit unserer Wirtschaft so nicht weitergehen, die BWL aber gleichzeitig noch auf dem Stand von vor 20 Jahren ist.“ Seine Kurse treffen einen Nerv: Gleich im ersten Jahr bewarben sich 668 Abiturienten auf damals noch 25 Studienplätze, im vergangenen Wintersemester waren es 1473 auf 80 Plätze.

Der Berliner Professor war früh dran, allein ist er schon lange nicht mehr. Zunehmend

reagieren Hochschulen auf den Nachhaltigkeitsboom: Deoroller, Turnschuhe, Autoantriebe, Anlageprodukte – alles soll heute grün sein. Nachhaltigkeit ist Worthülse und Milliardenmarkt zugleich. Die Politik verbietet Verbrennungsmotoren und fördert neue Energien. Und Unternehmen lechzen nach Experten, die wissen, wie Firmen Ressourcenverbrauch und Emissionen senken, tradierte Geschäftsmodelle umkrempeln – und auch noch Geld mit der Nachhaltigkeit verdienen.

Um diese Experten auszubilden, erhält das BWL-Studium vielerorts einen grünen Anstrich: In Kassel nennen sie es Nachhaltiges Wirtschaften, in Köln Nachhaltigkeitsmanagement, in Hamburg International Business and Sustainability. Auch die Elite-Unis springen auf den Trend auf: Für 32 000

K wie Klassiker

Nirgends hat die Verbindung von Nachhaltigkeit und BWL so viel Tradition wie an der Uni Oldenburg

Euro können vermögende Studenten einen Master in Sustainability and Impact Management an der Mannheim Business School belegen. Allein die Zahl der über die Stiftung für Hochschulzulassung registrierten Angebote mit Begriffen wie nachhaltig, green und sustainable im Titel hat sich in den vergangenen sieben Jahren verzehnfacht. Einen Gefallen aber tun sich damit nicht alle Hochschulen. Die inhaltliche Ausgestaltung der Studiengänge gelingt nur selten, schon der Begriff Nachhaltigkeit selbst sorgt mitunter für hochschulinternen Knatsch.

Balanceakt im Bachelor

Das weiß Dodo zu Knyphausen-Aufseß gut. Zum 1. Oktober tritt an der TU Berlin eine neue Studienordnung der nachhaltigen BWL in Kraft: Fortan entfallen 72 Leistungspunkte auf Klassiker wie Kostenrechnung und Mikroökonomie. Ein Drittel der insgesamt 180 Leistungspunkte müssen die Studenten in nachhaltigen Modulen sammeln: in Umweltrecht oder Energiewirtschaft etwa. Bislang waren das bloß 36. Weitere 30 Leistungspunkte konnten die Studenten bisher so verteilen, dass sie sich statt mit Nachhaltigkeitsberichterstattung oder Umweltmanagement mit Geldtheorie, Wirtschaftsprüfung und Arbeitsrecht beschäftigten und sich an dem grünen Stoff vorbeimogelten.

Damit ist ab dem Wintersemester Schluss. So will zu Knyphausen-Aufseß den Vorwurf des Etikettenschwindels entkräften. Mit dem Verdacht, dass sie dem traditionellen BWL-Studium lediglich ein grünes Mäntelchen umhängen, haben vor allem Bachelorangebote zu kämpfen. Den Spagat, die Grundlagen der BWL zu vermitteln und gleichzeitig die Fragen der Nachhaltigkeit fundiert zu ergründen, meistern praxisnahe Fachhochschulen deutlich besser als renommierte staatliche Unis mit ihren jahrelang erprobten Lehrplänen. Und so sind Bachelorstudiengänge wie in Berlin noch rar.

Die nachhaltigen Managementstudiengänge im Master seien zusammen mit dem klassischen BWL-Bachelor ohnehin „eine erstklassige Eintrittskarte in Konzerne und Beratungen“, sagt David Döbele, der eine Karriereberatung für Wirtschaftsstudenten leitet. Es bringe nichts, klassische Module wie Buchführung schon am Beginn des Curriculums auf Grün zu drehen. „Ob ein Unternehmer Drehmaschinen oder Solaranlagen kauft, die Theorie hinter den Buchungssätzen bleibt gleich“, so Döbele.

Annkathrin Eilermann studierte in Oldenburg Sustainability Economics and Ma-

nagement im Master und arbeitet heute als Nachhaltigkeitsmanagerin bei Melitta. Gemeinsam mit ihrem Team soll sie das Thema im Unternehmen verankern – in den Köpfen und in den Prozessen. Eilermann hat besonders die interdisziplinären und flexibel wählbaren Module geschätzt. Pflichtanteil: nur 30 Prozent. „Wir hatten einen Experten für betriebliche Umweltökonomie, einen Professor aus dem Bereich Klimaökonomie und einen, der Postwachstum reinbringt. Wenn du solche alternativen Gedanken zulässt und nicht bei der klassischen BWL bleibst, dann



„Es passt nicht zusammen, dass wir das Gefühl haben, unsere Wirtschaft müsse sich ändern, die BWL aber auf dem Stand von vor 20 Jahren ist“

DODO ZU KNYPHAUSEN-AUFSEß
Professor an der Technischen Uni Berlin

öffnest du den Rahmen für ganzheitliches Denken“, sagt die 31-Jährige.

Mit Blick auf einen späteren Job sei dieser Ansatz genau richtig. „Die Menschen müssen verstehen, dass alles in der Wertschöpfungskette von Produkten und Dienstleistungen und auch alle Stakeholder relevant sind.“ Weit mehr als drei Viertel des Stoffs, egal, ob Basis- oder Ergänzungsmodul, haben in dem Master an der Uni Oldenburg etwas mit Umwelt- oder Energiefragen zu tun.

Bernd Siebenhüner bewirbt diese Struktur als einen „der führenden Nachhaltigkeitsstudiengänge in Deutschland“. Er koordiniert das Programm seit 2006. Was

ausgerechnet Oldenburg, eine 170 000-Einwohner-Stadt in Niedersachsen, in diesem Bereich auszeichnet? „Wir waren eine der ersten Unis, die nach der Bologna-Reform einen profilierten Master an den Start gebracht haben“, sagt Siebenhüner. Pro Semester bewerben sich rund 300 Bachelorabsolventen auf die 50 Plätze.

Pionierarbeit in den Achtzigern

Mehrere Präsidenten oder Direktoren hatten an der Uni Oldenburg einen ökologischen Schwerpunkt. Von 1989 an arbeitete der später weltweit angesehene Klimaforscher Hans-Joachim Schellnhuber vier Jahre als Professor für Theoretische Physik an der Hochschule. 1992 war er Institutsdirektor. Von 2004 bis 2008 präsierte Uwe Schneidewind, der später zehn Jahre lang das Wuppertal Institut für Klima, Umwelt, Energie leitete. Für Siebenhüner war Schneidewind „der Grund, warum ich nach Oldenburg gegangen bin“.

Andere Unis machten auch gute Nachhaltigkeitsarbeit, sagt der Professor. Aber die Profile unterschieden sich stark. Freiburg beispielsweise fokussiere sich auf Forstwirtschaft, in Lüneburg stehe die BWL im Vordergrund, Leipzig behandle Nachhaltigkeit ganz generell. Die größten Standorte hingegen hätten das Thema lange vernachlässigt, weil es für Forscher in dieser Nische als Forscher wenig Ruhm zu holen gab. „Die Super Journals haben die Themen Wachstum und Arbeitslosigkeit bevorzugt.“

Nicht in allen nachhaltigen Studiengängen steckt heute drin, was im Titel steht. Die Hochschule Fresenius etwa bietet für 725 Euro Gebühren im Monat einen Bachelor namens International Business mit Schwerpunkt Nachhaltiges Management. Diesen vermeintlichen Fokus decken im Studienverlauf jedoch nur 20 bis 30 von 180 Credit Points ab.

Interessenkonflikte und Machtspiele sind bei der Ausweitung der Lehrpläne über die angestammte Disziplin vorprogrammiert. Auch in Oldenburg haben sie das erlebt: Der Ökonom und Wachstumskritiker Niko Paech etwa verließ die Universität im Streit, er sah sich mit seiner radikalen Idee einer Postwachstumsökonomie zunehmend an den Rand gedrängt. Auch Dodo zu Knyphausen-Aufseß hatte Paech schon zu Gast. Ebenso wie Unternehmensvertreter von Bayer, Siemens oder VW. Aus seiner Sicht liegt darin der Schlüssel zu einem vollständigen Blick auf Nachhaltigkeit, wirklich allen Positionen ein Forum zu bieten. Schließlich wisse ein Professor allein nicht, wie Wirtschaft in Zukunft funktioniere. ■